

Vb
239





~~R. 11. 39.~~

AK. 4, 41

V b
239

N a c h r i c h t e n
eines reisenden
P A S S A G I E R S

von

den wahren Begebenheiten,
die sich auf seiner Reise
durch Chur Sachsen, Berlin und Dänischen Holstein
besonders in beiden letztern Staaten,
wegen des darin gefertigten
Neuen Lutherischen Gesangbuches
und den von den Einwohnern darüber gefälten Urtheilen ereignet,
hiermit communiciren und zurücklassen wollen.



Leiden und Harlem,

1 7 8 1.

Passagiers



1781





Meine Herren,



Wenn man reiset, höret man auch eines jeden Landes Verfassung, oder auch Begebenheiten, die alleimahl ein Gegenstand verschiedener Beurtheilung der Einwohner darinnen sind. Ein Reisender, wird bey jeder Einkehrung von einem neugierigen Wirth, nach sich ereignenden Begebenheiten, und Neuigkeiten befragt. Entweder der Reisende kan seine Neuigkeiten, dem fragenden Theil mittheilen, hat er keine, bekommt er gewiß welche. So wie die Einkehrungen abwechselnd, findet sich beständig neuer Stoff, lustige und traurige Begebenheiten, zu erfahren. Kurz, ein Reisender, höret und siehet allenthalben neue Ausstritte; die theils einen Abscheu; theils eine Bewunderung verursachen. Man findet allenthalben Gelegenheit, vorkommende Sachen, einer Aufmerksamkeit zu würdigen.

Ich muß gestehen, daß ich wehrend dieser Reise, manche comische Ausstritte, theils erzählen hören; theils mit angesehen; daß auch der Meister einer Comedie, Mühe haben sollte dieselbe nachzumachen, und in ihrem natürlichen wieder vorzustellen. Weshalben einem solchen Passagier, dergleichen Ausstritte, und sich ereigende Begebenheiten, eine beschwerliche Reise, wen dieselbe von einer langen Dauer, durch verschiedene Länder, wie die meinige gewesen; zeitverkürzend, und zu vielen Nachdenken Gelegenheit giebt. Selbst schwere Fatiquen, da man ermüdet

und nicht; alles für nichts achtet, um nur neuen Aufsitzen und Begebenheiten, Begierig entgegen siehet. Ich rede hier von Paggiern, die von Wissenschaften Fait machen, und sich von denen unterscheiden, die den oeconomischen Gewerben obliegen.

Ich reiste auf Extra-Post, mit noch einem guten Freunde, durch Thur Sachsen, auf Berlin, und so durch die dänischen Staaten; meine aufgetragene Geschäfte zu verrichten; diese Länder näher kennen zu lernen, mich nach demjenigen zu erkundigen, was einer Aufmerksamkeit würdig.

In Sachsen, eben da ich in Dresden war, brachte man einen Bedienten zur gefänglichen Haft, selbiger sollte seine Frau, schon im Monat Martius, da der Elbstrom sehr groß, von der daselbst weltberühmten schönen steinern Brücke, spät in der Nacht herunter gestürzt haben. Seinem Vorgeben nach, hätte sie ihn heimlich und böshafter Weise verlassen, wie die Sache wird entschieden werden; überlasse seinem Schicksal. Eine Begebenheit, dafür die Natur, wen man daran denkt, erschüttert.

Bald darauf, fanden sich verschiedene lustige Aufsitze; worunter der eine sehr Comisch, und einer wahren Comedie, ganz ähnlich.

Ich, und meine Reisegefährte, waren eben im Begrif, nach Berlin zu reisen. Ehe wir noch Thur Sachsen verließen, kam uns vor einem Dorf, wo die Post durchgehen mußte, ein Mann auf einem Pferde reitend entgegen, neben sich her führte er bey den Haaren zu Fuß, einen der Statür nach unterseßigen Menschen, mit entblößten Haupte, einem Hemde, und keine Kleider anhabend. Die visage dieses Menschen, war betrübt, und traurig. Man wunderte sich über diesen Aufsitze, und wurde dadurch in ein Mitleiden versetzt. Es wurde der Postillon gebeten, doch stille zu halten, vor diesem Menschen, nähere Nachricht einzuziehen. Man glaubte, daß diesem Menschen viele Gewalt angethan würde. Man frug den der zu Pferde saß, warum er mit dem Menschen so umginge? Wir bekamen hierauf die Antwort, daß er der Dorf-Richter aus dem auf der Seite liegenden Dorfe wäre; und dieses ist mein Knecht. Die Canaille hat mich befohlen, und ist heimlicher Weise davon gelaufen. Man:pro wurden wir aufmerksam, und suchten

suchten unsere Neubegierde auch zu stillen. Er mußte uns, das Vergehen dieses Menschen, in seinem ganzen Zusammenhang erzählen. Ich will es hierhersehen, wie dessen Erzählung lautete.

Dieser Dorf-Richter war ein junger starker Mann, hatte sich diesen Menschen, als Knecht bey seine Pferde gemiethet, war aber kaum vierzehn Tage in seinen Diensten. Dieser Dorf-Richter war noch unverheirathet, und auf einem besatzter Stand, bey einem andern Dorf-Richter gewesen. Sehr spät, komt er von diesem Ehren Gelage, nach Hause, entkleidet sich, und begiebt sich zur Ruhe. Dieser Knecht, oder Dieb, der noch Geschäfte halber, aus der Wohn-Stube seines Herrn was zu holen hat; höret, das sein Herr schläft; ihm fällt es ein, daß das übrige Gesinde auch zur Ruhe; die Kleidungs Stücke seines Herrn, mit den seinigen zu verändern; diese anzuziehen, und die seinige in den Pferde-Stall auf die Seite zu legen. Nun war mein Knecht, in wenigen Minuten, ein Herr geworden! er verläßt die Wohnung seines Herrn, gehet in ein Dorf, so zwey Stunden von diesem Dorfe abgelegen, zu einem dortigen abgelebten Magister, oder Dorf-Pfarrer, so Siebenzig und einige Jahre alt; diesem alten Greiß, war die Frau gestorben, und hatte zu seiner Pflege und Führung der Hauswirthschaft, sein Tochter Kind, ein wohlgewachsenes, und schöngebildetes Frauenzimmer, von ohngesehr achtzehn Jahren alt, bey sich.

Dieser Dieb, der nun viele Jahre in einem Post-Hause als Post-Knecht gedienet, vielleicht auch daher gebürtig, kannte alle Gegenden, und auch den Ort, woher eben dieser alte Magister gebürtig, und dessen daselbst noch lebende Angehörige befindlich. Er gehet also zu demselbigen, sehet den alten Mann durch Bestellung eines Bruses, von den Seinigen, beynabe ganz außer sich; und wis der alte Greiß nicht, was er diesem Besteller, für Gefälligkeiten, und Gutthaten, dafür erweisen sol. Dieser Dieb, weiß seine Rolle so gut zu spielen, daß, da er gut gekleidet, dem alten Magister einzubilden, daß er, das Dorf Schulßen Gericht, in eben dem Dorfe, wo dieser alte Magister her gebürtig, für einige tausend Thaler, nebst einer großen Brau und Beemerey Gerechtigkeit, erblich an sich gekäufet, und baar bezahlet hätte. Dieses alles hört der Gute alte Dorf-Geistliche, mit der größten

Verwunderung an; bittet ihn sich doch gefallen zu lassen, wenn es auch einige Tage
 wären, bey ihm zu bleiben. Dieser Dieb, konte also keinen bessern Aufenthalt und
 Pflege sich wünschen, wie er hier fand. Der vorgeblich angebrachte falsche Gruß,
 zog alle nur mögliche Liebe auf seinen Gast; daß er sich recht beeiferte, seinem Gast,
 alle nur mögliche Gefälligkeit, und plaisir zu erzeugen. Der gute Gast, nimmt
 alles Anerbieten, von diesem so ehrwürdigen Mann, willig an; sich auch demselbi-
 gen, noch mehr verbindlicher zu machen, äußert er sich, die Mademoisell gar zu
 heirathen. Dieses nun, siehet der alte Magister für ein Glück an, so ihm Gott,
 in seinen alten Tagen zuschickte, und dieser reiche Mann, eben die Person sey, durch
 welche sein Tochter Kind, noch vor seinem Ende, so glücklich werden sollte; weil sie
 von ihren Eltern, vermuthlich nicht viel zu hoffen hatte; weil der mehresten Land-
 geistlichen, ihr größtes Vermögen in Bücher, und einer geseegneten Familie be-
 steht. Kurz, ein Glück, über alles Glück; welches dieser gute Geistliche durch
 Vergießung von Thränen, an den Tag leget. Der Mademoisell, wird dieser
 große und ansehnliche Vorschlag, zur Heirath, von diesem alten Greiß, mit vie-
 len Bewegungsgründen, vorgestellt. Dieser verstellte Bräutigam selbst, sucht
 durch schmeichelnde großprahlerische Reden, durch viele Vorstellung und Zureden,
 diese Unschuld ganz zu betrüben, daß sich auch dieselbe, blindlings, jedoch unwis-
 send, in die Arme des vermeinten Glückes hinein wirft, und aufopfert. Das große
 Zutrauen dieses alten Geistlichen, zu seinem künftigen Blutsfreunde, bewegt ihn,
 denselben, so gar in die Stube zu betten, wo diese Unschuld, ihr Bette stehen hat.
 Ein, in diesem Gemache stehendes Canapé, wird mit vielen Betten, zu einer
 Schlafstelle zubereitet, wo dieser so würdige Gast, sich hinlegen sol. Nunmehr,
 konte sich dieses zukünftige Ehepaar, bey einer nächstlichen Stille, von den zukünf-
 tigen Dingen, und Schicksahlen, näher unterreden. Hier hatte sich nun dieser
 Schalk, zwey Tage, und zwey Nächte aufgehalten, ehe sein voriger Brod: Herr,
 von ihm, durch jemanden Nachricht bekommen, daß er in diesem Dorfe, ihm so
 nahe sich aufhielte. Dieser Dorf: Richter, hatte sich beynah alle Pferde zu schan-
 den geritten, und jeden Tag einige Meilen gereiset, auch alle Wege, bis an die
 herum;

Herumliegende Stäbe, geritten; seinen Knecht aufzusuchen. Sein Knecht war fort! Keine Spur war von ihm anzutreffen! und kein lebendiger Mensch hatte ihn auf den Straßen gesehen.

Der dritte Tag des Morgens, dieses mußte die Zeit seyn, da jemand aus dem Dorfe, wo dieser Dieb seine Rolle spielte, von ohngefehr, zu diesem Dorf: Richter hinkommt, welchem dieser Umstand erzählt wird, das also die Beschreibung, der Statur und Kleidung nach, ein solcher Mensch, in dem Dorfe wo er herkäme, bey dem Dorf: Geistlichen sich aufhielte. Wer war über diese erhaltene Nachricht vergnügter, wie mein guter Dorf: Richter! Jedemnoch, findet sich bey ihm ein Zweifel, daß der Dieb es nicht sein könnte bey so bewanten Umständen, ihm so nahe zu bleiben. Um doch von der Sache überzeugt zu werden, reitet er nach dem Dorfe, vor die Thüre des Pfarrers hin, erkundiget sich, ob ein Fremder sich daselbst aufhielte, der so Gestalt und gekleidet wäre? Es wird ihm darauf, von diesem Dorfgeistlichen, die Antwort ertheilet: Sein guter Freund wäre mit der Mademoiselle, zu einem Schneider, ganz zu Ende des Dorfes, hingegangen. Bolter Freunden, sehet sich mein guter Dorf: Richter wieder zu Pferde, reitet um das Dorf herum, diesen Vogel zu fangen. Er trifft denselben, beschriebener Massn, in dem Hause an, jedoch, zum guten Glück, allein, weil die Mademoiselle sich bereits entfernt, und nach dem Pfarr: Hause zurück gegangen, diesen würdigen Gast, mit einem guten Mittag Brod, zu beehren.

Das Compliment, was der Dorf: Richter bey dem Eintritt, in das Zimmer dieses Schneiders macht, bestehet darin; daß er seinen entlaufenen Knecht, auf nachfolgende Art anredet: Treff ich dich, du Dieb hier an? Schlägt ihn mit der Hand ins Gesicht! faßt ihn bey die Haare! stößt ihn zur Thüre hinaus, nimmt das Pferd in die eine Hand, und den Dieb in die andere Hand, und eilet mit ihm zum Dorfe hinaus. (Der Schneider, und dessen Familie, werden über diesen Umstand ganz bestürzt, das sie ganz erstarrt, stille, und erschrocken stehen bleiben, daß einem so würdigen Gast, von ihrem Herrn Magister, und wohlbemitteltesten Bräutigam, von der Mademoiselle, so übel begegnet wird.) Mein Dorf: Richter,

der

der nun sehr aufgebracht, befehlet seinem Knecht, die gestohlene Kleider anzuziehen, da dieses geschehen, giebt er ihm seine Weinkleider, die er mit dessen übrigen Kleidung, zum Anziehen, bey sich gehabt. Bey dem Auskleiden, bereitet er seine bey sich habende por Force-Weische, (den dieser Dorf-Richter ist eines Forstbedienten Sohn.) Auf das bloße Hemde, empfängt er so viel, daß dem Dorfe Richter daran genüget, und der Rücken ganz aufgelaufen. Eben da er nun mit der Execution fertig, und seine gestohlene Kleidung auf das Pferd hinten aufbindet, findet sich ein neuer, für diesen Dieb ganz unvermutheter Austrit.

Ein Thüringischer Karner, der mit Kümmelein beladen, und nach Berlin damit zu reisen, gesonnen; ist in Dorfe, wo der Dieb sich aufgehalten, eingeklehret; Er gehet frühe Morgens, zu dem Dorf-Geistlichen, zeigt ihm Proben von seiner Waare; obungeachtet nun, dieselbe gut und aufrichtig, siset eben dieser jungeherr, bey dem Magister, in seiner größten Gemüthsruhe und Zufriedenheit, auf einem großen Sopha, einen Tisch mit Coffee, und Gebäckenen vor sich, einer langen Tobackspfeife im Munde, in einer recht spanisch angenommenen Grandesse! verachtet dieses Karners seine Waare, das sie dümpfigt, und übeln Geruch hätte; das also der Magister, seine gehabte Resolution, ihm was abzukaufen, auf dieses Zureden, ändert, und den Karner wegzugehen, anbefiehet.

Dieser Karner, trift also diesen bey dem alten Magister, vorgestellten großen Herrn, in wenigen Stunden, für dem Dorfe entkleidet an; steigt von seinem Karren herunter, erstarrt! fragt, was dieser Austrit vorstelle? ist der gänzlichen Meinung, das dieser vornehme Mann, von einem Straßenräuber überfallen und seiner Kleidung beraubt worden; und warum er so gemißhandelt würde? Die Antwort, die hierauf der Karner, von dem Dorf-Richter erhält, ist diese: Ich habe hier einen Dieb, der hat mich bestohlen; ich habe ihn meine gestohlene Kleidung ausziehen lassen, habe ihn dafür auch schon etwas geküchelt, und nun wil ich ihn, in das für mich gelegene Dorf hinein bringen, und der Justiz überliefern. Bist du ein solcher Vogel, erwiedert hierauf der Karner, halt stille, ich muß dir, für die hützige recommendation meines guten Kümmeleins, auch eine kleine Bes-

lohnung geben; er drehet seine bey sich habende Peitsche zusammen, zählet ihm das mit so viel zu, daß ihm daran genüget. So wurden die wenigen Sünden des Wohllebens, und vor sich habenden großen Glückes diejem vermeinten großen Herren, sehr bitter und schmerzhaft gemacht.

Nach allen diesen geschenehen Executionen, setz sich dieser Dorf: Richter zu Pferde, seinen Dieb bey den Haaren haltend, der Justitz zu überliefern, in diesen Umständen kam er uns entgegen geführt: weil wir nun nicht weit mehr von einer Stadt, wo die Post: Station war, wurde mein Reisegefährte von einem heftigen Fieber überfallen, daß er sich entschließen mußte, daselbst zu bleiben. Ich blieb zur Gesellschaft bey ihm, und bey sich findender Besserung unsere Reise alsdenn weiter fortzusetzen. Es geschah dieses auch den 2ten Tag, nach verrückterer Mittags: mahzeit. Eben an diesem Tage des Vormittags um 10 Uhr, sahen wir durchs Fenster, unsern Dorf: Richter auf der Straße gehend; die Neugierde, den Ausgang dieses comischen Auftritts zu vernehmen, trieb uns an ihn anzurufen: er kam, und mußte uns also erzählen, wie die Sache abgelauten wäre. Seine Erzählung war nachfolgende.

Bedenken Sie meine Herren; Sie haben doch den Dieb gesehen, auch gehört, wie er von mir und dem Karner gepeitschet worden; wie kläglich er ging, welches aber lauter Verstellung bey ihm gewesen, daß ich selber nicht glaubte, ihn bis nach dem Dorfe hinzubringen; wo dieselben durchgereiset sein. Erwegen Sie meine Herren, den Streich den der Dieb, mir und einem ganzen Dorfe von neuem gespillet; dieses solten Sie sich nicht vorstellen. Je näher ich mit dem Dieb an das Dorf kam, je matter stellte er sich, daß ich selber zweifelte ihn hineinzubringen, ich hatte seinen Rock vor mich auf dem Pferde liegen; da er nackend und bloß ging; bat er, ich möchte ihm doch seinem Rock geben, daß er ihn anziehen könnte, ihm singe an, so sehr zu fröhren; ich thate dieses, gab ihm den Rock, hielt ihn aber, unten am Saume fest; er beklagte sich, ich solte den Rock fahren lassen, er könnte ihn so nicht anziehen! da ich dieses nicht thun wolte, schmiß er mir den Rock ins Angesicht, sprang in einen Morast hinein, (es war hier ein schmaler Weg, so nur ein Damm, auf beyden Seiten dieses Weges ein Wasser, und tiefer Morast; und zwey kleine Brücken, welche die Abführung des Wassers bey Frühjahrs und Herbst Zeiten bewirkten.) Hier konte ich dem Diebe nun nicht folgen, weil mir der Druck bekant, mein Pferd hätte in dem Morast versinken müssen! ich stand also an dem Ufer, sahe ihn durchwatzen, und konte ihm weiter nichts mehr thun. Er hatte sich wieder zurückgewandt, und in ein seitwärts gelegenes Dorf hinbegeben; den dasigen Dorf: Richter in Geschwindigkeit wieder angeführt, ein Meisterstück von Betrügerei!

B

aus:

ausgelbet. Diesem Dorf Richter bildet er ein, daß ihn die Sächsischen Werber unter Händen gehabt, welche alle nur mögliche Gewalt gebraucht, ihn anzuwerben; da er sich nun nicht dazu bequemen wollen, hätten sie ihn so gemißhandelt, daß er Gelegenheit gefunden ihnen zu entspringen; nackt und bloß, so wie sie ihn gegenwärtig sähen; davon gehen müssen. Er bäte also, da er von honetten Eltern, und von solchem Herkommen (nennet einen Ort und seinen Vater,) daß man ihn doch mit guter Wäsche, und Kleidung versehen möchte; er wolte alles sogleich, mit der Post wieder zurückschicken. Die Hälfte wird ihm, aus einem mitleidigen und erbarmungswürdigen Herzen, seiner Bitte nach gewehret, es wird ihm Wäsche, ein gut Kleid, wie auch Geld, zu seinem fernern Fortkommen, um den Werbern nicht in die Hände zu fallen, aller nur möglicher Beistand geleistet. Betrügt also eine ganze Dorfs Gemeinde; sehen sie meine Herren, daß ist die Begebenheit des Diebes.

So weit gingen nun die Sächsischen Neuigkeiten. Wir kamen auch nach Berlin, und weil ich mich daselbst nur einige Tage aufhielt, hörte man in allen Gesellschaften, in privat und publicquen Häusern, von nichts anders, als von dem daselbst herausgekommenen neuen Gesangbuch sprechen. Die Urtheile waren sehr verschieden, ein jeder brachte seine Gedanken und Gutachten darüber zu Markte. Der Schluß fiel allemahl dahin aus! daß es höchst ungereimt wäre, daß Luthers und anderer großen Lehrer ihre Gesänge so sehr geändert wären. Kurz! ich müßte ganze Vächer Papier haben, die verschiedenen Urtheile darüber anzumerken. Ich als ein Reisender hörte dieses alles mit an. Die Critic hierüber war sehr verschieden: einige in den Gesellschaften behaupteten; daß kein einziges Lied in dem neuen Gesangbuch zu finden; daß den alten Liedern mehr ähnlich. Einige; daß die Uebersetzung so trocken und hölzern wäre, das keine Kraft, keine Nührung des Herzens, und nichts erquickendes darin anzutreffen. Es wären leere Worte, ein zusammen gestoppelter Kram, und hätten sie verschiedene alte Lieder aufgesucht, aber so verändert gefunden, daß einer von der Gesellschaft behauptete, er hätte einige Stunden nichts anders vorgenommen, als nur die Harmonie der neuen mit den alten Liedern, was darin verändert und verbessert worden, anzumerken. Er müßte ohne Heucheloy gestehen; daß er alle die Lieder so beschaffen fände, daß so viele, wie er auch durchgegangen, kein einziges gefunden, welches ihn im geringsten gerührt hätte. In einer andern Gesellschaft, versicherten einige, daß sie beynähe das ganze Gesangbuch, mit der größesten Attention hätten durchgesehen, so wären es Worte, und weiter gar nichts! je länger sie darin gelesen, hätten sie gar keine Lust, sondern den größesten Verdruß und Widerwillen bey sich darüber verspühret. In einer andern Gesellschaft behaupteten einige, daß aus manchen Gesängen viele Verse

Verse wären weggelassen worden, und zwar solche Verse, die denjenigen der sie läse, sehr rührend und erbaulich wären. Hierüber entstand ein Streit, daß dieses nicht möglich sein könnte; das ganze Verse aus einem Liede sollten weggelassen seyn. Es warf sich einer auf in der Gesellschaft, der diesem widersprach! daß er wol so viel bemerke, daß mancher Vers aus dem Liede von seiner Stelle weg, und an einen andern Ort wäre hingesezt worden! daß wäre ja abgeschmackt und närrisch, ganze Verse aus den Liedern wegzulassen. Der Streit hierüber wurde heftig, und nach einer angestelzten Wette von zehn Thalern, wurde ein altes und neues Gesangbuch herbey geholet. Es befand sich, daß in dem Buxliede, wo soll ich fliehen hin, vier Verse in dem neuen Gesangbuch, ausgelassen wären. Es wurden mehrere Gefänge aufgesuchet, man fand das nemliche; die Wette war gewonnen, und die zehn Thaler wurden baar bezahlet.

Meine Herren können leicht begreifen, wie es über die Veränderung dieser alten Lieder herging. Sie würden zu thun haben, wenn sie gegenwärtig gewesen wären, ihre vorgenommene Arbeit zu vertheidigen, ohne dem da einige von diesen Lehrern, nach dem Vorgeben dieser Herren, gewissen Secten solten zugethan sein, ob es wahr! laß ich an seinen Ort gestellt sein.

Indessen da ich ein Reformirter, meine Religion liebe und hochhalte, waren dieses für mich Aufritte und Gegenstände, die mich sehr aufmerksam machten. Die Verbitterung dieser Männer hierüber, welches doch Leute von Condition waren, dieses rühete mich innigst! auch alle hierüber geführte Urtheile, nicht blindlings ohne Prüfung anzuhören oder anzunehmen, bewegten mich als einen Reformatus, beide, sowol das alte wie auch das neue zu Berlin herauströmene Gesangbuch zu kaufen, um es bey meinen dereinsten habenden müßigen Stunden, durchzugehen.

Sehen sie wehrteste Herren, daß war ein Gegenstand, den ich in Berlin antraf; und wie ich mich näher nach allen Umständen, dieses, bey den Gemeinden zu Berlin einzuführende Gesangbuch erkundigte, so wird dasselbe nur, in zween Kirchen gebräucher! die übrigen Kirchen daselbst, haben ihr altes sogenannte Pörsische Gesangbuch bis hieher beh behalten. Auch haben ganze Provinzien dawider protestiret, weil sie irrige Sätze darin anzutreffen glauben und vorgeben! auch als wahre Lutheraner, Luthers verfertigte Lieder, beh behalten, und von keinen untergeschoben, und veränderten Liedern, nichts wissen wollen.

Die Herren Verfasser dieses neuen Gesangbuches, sind in dieser großen und gewaltigen Stadt, eines jeden Einwohners geschärften Critic unterworfen. Und diejenige Geistliche, die dieses Werk in Verfertigung dieses neuen Gesangbuches unternommen, und vermuthlich geglaubt, was großes in der Religion ausgeführt

zu haben, haben dadurch wie ich selber mit Augen gesehen, ihr großes Ansehen, nur allein in Berlin, sehr verdunkelt und verächtlich gemacht.

Kaum hatte ich die Preussische Grenze verlassen, und durch Mecklenburg, in das Dänische Holstein gekommen; nun wurde ich krank, daß ich mich daselbst, in einer gewissen Stadt, einige Tage aufhalten mußte. Ich zwang mich, daß Bette nicht zu hüten; ging auf eine sehr kurze Zeit, bald hier, bald dorthin, auch diesen Umgang der Einwohner näher kennen zu lernen. Hier waren die mehresten Unterhaltungen im Reden, in den Gesellschaften wo ich hinkam, von dem verfertigten, und bey den Gemeinden einzuführenden neuen Gesangbuch, welches auf Vorstellung der Theologischen Facultät, bey Sr. Königl. Majestät von Dänemark, und auf dessen Allerhöchsten Befehl, im Schleswig und Holsteinischen sollten eingeführet werden; auch in Altona bereits eingeführet worden.

Die Einwohner dieses sehr schönen Landes, schienen über dieses neue Gesangbuch nur in so fern aufgebracht zu sein, nicht als wenn sie sich wider die Königl. Befehle widersetzten! Nein! diese halten sie hoch und sind ihnen angenehm: nur daß Gesangbuch selbst, und ihre lutherischen Theologen, große Leichtsinigkeit, in Veränderung der alten Lieder, welche ihrem Ausdrucke nach gar sehr wären gemißhandelt worden; die ihre Vorfahren, so auch Christen gewesen wären, gebraucht, damit erbauet, und ihre Familien darnach erzogen. Die Vorstellung, die sich diese gute Einwohner, von und über diese veränderte neue Gesänge machten, rührte mich gar sehr, und erbielt mich in einer besondern Aufmerksamkeit. Dänemark, ist doch wie bekant, der evangelisch-lutherischen Religion zugethan, und gewiß, man trift bey den Einwohnern, viele Hochachtung gegen ihre Religion an. Daß der Monarch selber, ein großer Verehrer der Religion, und als ein Muster seinen Unterthanen, mit einem guten Exempel vorgehet; wornach sich der Unterthan gar sehr richtet. Wo wieder diese guten Lutheraner also aufgebracht, war dieses; daß Luthers selbst verfertigte Lieder, so verändert wären, und ihre Geistlichkeit mit einem kalten Geblüte dergleichen vornehmen können! keinem wurde dieses leichtsinnige Unternehmen mehr zur Last gelegt, wie denen Herren zu Kiel; diese solten und mußten nur allein Schuld daran seyn. Ich besänftigte diese guten Leute mit denen ich es zu thun hatte; stellte ihnen dabey vor, wie auch, in unserer reformirten Kirche, dergleichen Veränderungen, in Kirchen Gesängen, noch vor kurzen in Leipzig von dem dortigen reformirten Prediger, in Verfertigung eines neuen Gesangbuches, wäre vorgenommen worden. Ob ich nun gleich ein vieles verschwieß, als daß Calvini, Zwingly und anderer gottseligen Männer der reformirten Religion, ihre Arbeiten, und verfertigte Gesänge wären unverändert gelassen; und bey Bey-

befal-

Behaltung der Psalme und alten Kirchen-Lieder, neue dabey zum gottesdienstlichen Gebrauch verfertigt, und zusammen in ein neues Gesangbuch herausgegeben worden. Es half hier kein Zureden; sie fragten nur; ob Luther nicht so klug gewesen wäre als wie die Herren? sie hätten es doch nur Luther zu danken, daß sie zu vernünftige Menschen gemacht worden. Diese guten Leute, beriefen sich auf das zu Berlin herausgekommene neue Gesangbuch, und sagten: sie hätten von ihren Priestern wol gehöret, daß in Berlin ein verkehrter Mann sein solte, (ich sehe es hier her, wie es diese gutdenkende Leute in ihrer Einfalt redeten,) der hätte alle diese Verwirrung gemacht! sie würden bey ihrem alten Glauben aber bleiben, und darauf leben und sterben.

Ein Mann von Stande brachte mir daß neue, wie auch daß alte dänische Gesangbuch, bat mich, ihm doch den Gefallen zu thun, und hören einmahl zu, wie die Lieder wären verändert worden. Zwey bis drey Lieder hörte ich mit vieler Gedult an, bat endlich den Mann, er möchte nur aufhören, ich wäre zur Genüge überzeugt! hätte ich dieses nicht gesagt, er hätte mit dem Lesen sich noch einige Stunden beschäftigt; nun kam er erst in den rechten Amteifer! und hätte ich meine Unpäßlichkeit, die ihm bereits bekant, nicht vorgeschüzet; so hätte er nicht angegeben, ihn um so vielmehr zum aufhören zu bringen, bat ich mir dieses neue Gesangbuch zum durchlesen mitzunehmen. Nun beruhigte er sich, und gab es mir mit Freuden mit, je doch unter vielen wiederholten Bedingungen, daß ich mir doch auch die Mühe geben solte, und ihm den Gefallen erzeigen, es durchzusehen, es durchzulesen, und auf keine andere Art diesen Mann los werden, als unter Verheurrungen dieses zu thun.

Weil ich nun so glücklich geworden, und vor meiner Abreise von Berlin, mir das daselbst herausgekommene alte und neue Gesangbuch zu kaufen; so nahm ich mir doch die Mühe, hielte dieses neu Dänische mit dem Berlinischen zusammen, und hier fand ich, daß die Einwohner durch die vielen Erzählungen von der Wahrheit überzeugt waren. Woher sie aber diese Nachrichten bekommen, konnte doch wol kein anderer und sicherer Grund sich finden, als das sie durch die Erzählung ihrer Geislichen wie schon oben gesat, solches gehöret hatten, ich fand also, bey dem durchgehen dieser Lieder, nach beiden Gesangbüchern, daß es mit der harmonischen Sache, seine Wichtigkeit hätte, weil darin sehr vieles, von Wort zu Wort übereinstimte, und mancher Satz, nur durch ein Wort verändert worden. Ich gab des andern Tages darauf, daß neu dänische Gesangbuch an seinen Besizer wieder zurück; und berichtete demselben, daß ich das neu Dänische, mit dem zu Berlin herausgekommene neuen Gesangbuch, davon ich Besizer wäre, und bey mir hätte, übereinstimmend angetroffen hätte. Durch diese Rede, welche ich, wie ich gester

hen muß, aus Uebereilung that, goß ich Oehl ins Feuer; und die ganze sehr ansehnliche Gesellschaft, gab nicht eher an, ich mußte daß neu Berlinische Gesangbuch herbei holen. Zwey von der Gesellschaft, mußten mit mir nach meinem Quartier gehen, mich in die Gesellschaft wieder mit zurückbringen. Einige Zeit, dauerte der Streit unter ihnen, wer der Leser sein solte; ein jeder von ihnen wolte sich damit beschäftigen. Nach einer zweyständigen Beschäftigung mit lesen, wurde halte gemacht, nun nahmen die Berathschlagungen darüber ihren Anfang, das sie nunmehr überzeugt wären, daß ein solcher verkehrter Mann in Berlin wäre, der auch in ihrer rechtläubigen alt Dänisch Evangelisch Lutherischen Kirche, ein solches Aufsehen machte. Sie hätten ja nun, durch dieses dafelbst herausgekommene neue Gesangbuch, den Glauben in der Hand.

Ich geriet ins härteste Gedreng, und solte nun mein Berlinisches neue Gesangbuch, auf einmal los werden. Eine Gesellschaft von zwölf bis sechszehn Personen, ein jeder derselben wolte es haben, und boten mir vieles Geld dafür; darmit sie ihrer Neugierde vollkommen ein Genüge thun konten. Hier hatte ich Mühe, den Wessh meines Buches zu behaupten! und wen ich nicht ein Reisender gewesen wäre, hätte ich es der Gesellschaft doch überlassen müssen. Verwundernd stand ich stille, und sahe die Standhaftigkeit dieser guten Leute, für ihr Lutherthum und Religion, Leib und Leben zu wagen. O! ein glückseliger Staat, wo Religion und Christenthum beständig! Die Liebe gegen ihren Monarchen, ist bewundernswürdig, ein jeder becifert sich, aus allen Kräften, Gott, und dem Staate gefällig zu leben.

Ein sehr ansehnlicher Mann in der Gesellschaft, rief mich auf die Seite, sagte zu mir im Vertrauen, er hätte für ein paar Tage, eine Piece von einem guten Freunde geschickt bekommen, unter dem Titel: Das verkehrere Lutherthum; es bezöge sich dieselbe, mit auf dieses zu Berlin herausgekommene neue Gesangbuch; er nahm seinen Hut! von der Gesellschaft Abschied! und ging fort. Ich mußte mit nach seinem Hause hingehen. So neugierig, wie diese Gesellschaft auf mein neu Berlinisches Gesangbuch war; so sehr trieb mich die Neugierde bey Erblickung dieser Piece an, sie durchzulesen. Sie wurde mir zum durchlesen mitgegeben, und ich entfernte mich. Durch diese Piece nun bekam ich ein Licht, von vielen Sachen, und von denen Schriften, die von dem Verfasser, darin angeführer wurden; welche ich vor einigen Zeiten, in den gelehrten Gazetten gelesen hatte.

Der Verfasser dieser mir communicirten Piece muß, wo ich nicht irre, meinem Bedünken nach, ein wahrer Kopfhänger sein, (welchen Ausdruck derselbe mir nicht übel deuten wird.) Dieses ist eine gewisse Art Leute, die alle Menschen, für
hendes

hendes Fußes, in den Himmel einzugehen wünschen, und wen es möglich wäre, zu haben, verlangen. Ob das Innere bey ihnen, mit dem äußern Betragen gleichstimmig, las ich an seinen Ort hingestellet sein. Er sucht durch diese Schrift, einige, ich sage mit großem Bedacht, einige, von der gegenwärtigen Berlinischen Geistlichkeit, anders zu machen, und sie auf ihre Vorträge zu verweisen. Vielleicht; schießt der Herr Verfasser dieser Pieçe täglich einige Stößgebeter mehr gen Himmel, die Bekehrung dieser großen Männer, dadurch zu bewirken, damit sie eine andere, und wahre Lutherische Gestalt gewinnen möchten. Die Schriften, die der Verfasser, in diesem Werke anführet, besonders eine, von einem so genannten Bibliophilus, ist sehr nachdenkend; gegen den Herrn D. diesen will er besonders orthodox machen, und einen guten lutherischen Magen, zu einer gesunden Verdauung der lutherischen Speise zu verschaffen suchen. Daß er also ein (eifriger Vertheillicher sein muß,) siehet man aus dem ganzen Werk, weil er vor lutherthum und Religion, gar sehr eingenommen ist! und besonders auf das Betragen der Geistlichen zu Berlin, gar sehr Acht gegeben. Die Abschilderung davon so gar in ihrer Tracht, von Haupt zu Fuß aufs genaueste bemercket, und darin mit angeführet.

Ich gestehe es als ein Reisender, und der reformirten Kirche ergebener, daß ich durch diese hierin bereits angeführte Ausritte sehr viel rührendes für mich gefunden; und allemahl gesehen muß, daß wenn große Lehrer einer Kirche, sie sey Calvinisch, Lutherisch, oder Römisch-Catholisch, welche ihre Religion, entweder durch erbauliche Exempel oder Lehre unterstützen sollen, durch ärgerliche Schriften, sich bey ihren Gemeinden verdächtig machen! da fällt Zutrauen, liebe, Hochachtung, kurz alles weg! Christenthum und Religion, leiden offenbar.

Eben der Verfasser dieser Pieçe, spricht in seiner Vorrede für diesem Werke; da einige von denen öffentlichen Lehrern in Berlin, nicht so sein, (wie der Verfasser hoffentlich ist,) daß die hohen Schulen große Veränderungen müßten unterworfen sein; und eine ganz besondere und fremde Lehrmethode müßten angenommen haben! weil die gegenwärtigen Lehrer, nicht mehr so gezogen würden, wie in vorigen Zeiten, und sich vielleicht nach dem Exempel ihrer dorigen Lehrer richteten. Es ist wahr; wenn ein solcher öffentlicher Lehrer Irthümer heget, und dieselben durch öffentliche Schriften der ganzen gelehrten Welt vor Augen legt, oder, wol gar seinen Zuhörern öffentlich bekant macht! wer ist wol geschickter, mehr Gift aus solchen Schriften, und Lehren zu ziehen; wie ein junger Student, und wer wird dadurch mehr verdorben, wie ein junger angehender Geistlicher! ich vermuthete bey nahe, und werde mich nicht irren, daß der Verfasser auf den Herrn D. Semler, und
Bayer

Bahre in Halle sein Auge gerichtet hat! welchen schon, seit einigen Jahren, wie ich mich erinnere, gedruckte verschiedene Schriften, und Blätter, irrige ge-
 hegte Meinungen, zur Last legen wollen! und aus der Baselderischen Urkunde,
 die ich vor einiger Zeit noch gelesen habe, sagt derselbe, dem Herrn D. Semler,
 gerade in die Augen, daß er als ein großer öffentlicher Lehrer, vom Christenthum,
 nichts mehr übrig habe, als die natürliche Religion.

Der Verfasser dieser Vorrede, von dem verkehrten Lutherthum, hat
 allemal recht, den verkehrte Meister, bilden verkehrte Schüler! den irrige Sätze
 und Lehren, stiften wahrhaftig nicht was gutes! und junge Studenten, sind ei-
 nem Zunder gleich, woran auch der geringste Funken, zündet. Böse Exempel
 verderben ja gute Sitten; solche Lehrer auf hohen Schulen, verderben den geistli-
 chen Stand! und daß Kind recht bey dem Namen zu nennen: so leiden hohe
 Schulen darunter gar sehr; den Eltern wagen Bedenken, ihre Söhne solchen
 irrigen Lehrern, zur Bildung anzuvertrauen.

Ich schliesse, und versichere hiermit, wie ich alles auf Treu und Glauben,
 dem Titelblatt gemäß, meinen Herren zu einem kleinen Zeitvertreib aufgesetzt,
 und angezeigt habe; was mir auf meiner Reise begegnet. Solte ich die Tour,
 noch einmal zu machen Gelegenheit haben, werde ich denen mir vorkommenden
 Vorfällen, mehrere Aufmerksamkeit würdigen, weshalb, ich nochmals gegen
 wärtiges Itinerarium, meinen hochzuehrenden Herren, zu besonderer Gewogen-
 heit, bestens empfehlen wollen.

Der reisende Passagier.

16 239 Or



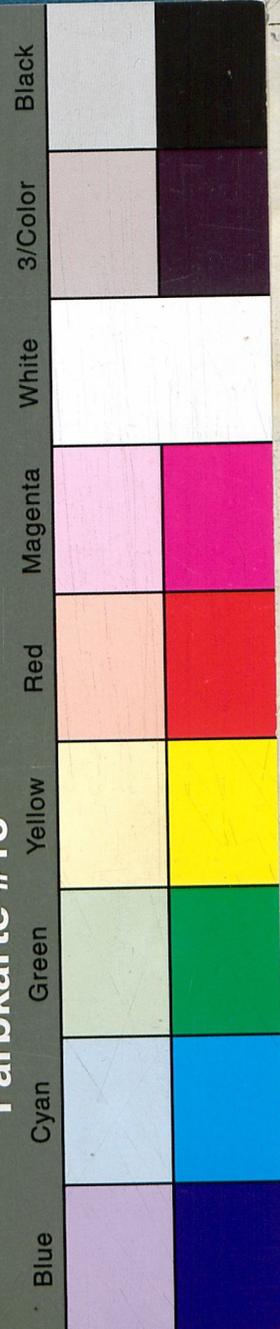


Inches
Centimetres

8
7
6
5
4
3
2
1
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19

B.I.G.

Farbkarte #13



217/39
Ak. 4,41

V b
239

Nachrichten eines reisenden PASSAGIERS

von

den wahren Begebenheiten,
die sich auf seiner Reise
durch Chur Sachsen, Berlin und Dänischen Holstein
besonders in beiden letztern Staaten,
wegen des darin verfertigten
Neuen Lutherischen Gesangbuches
und den von den Einwohnern darüber gefälten Urtheilen ereignet,
hiermit communiciren und zurücklassen wollen.



Leiden und Harlem,
1781.

